

1. Etappe der Landreise in Südamerika: Argentinien – südliches Chile

# Durch die topfebene Pampa

Seit zwei Jahren, das heisst seit dem Frühjahr 2002, ist der Kissnachter Weltumsegler Thomas Fischer mit seinem Katamaran Double Magic auf den Meeren unterwegs. Verschiedentlich hatte er den Eindruck, dass der Segeltörn um die Welt zu schnell abläuft und dass er sich jeweils vor Ort zu wenig Zeit nahm, um Land und Leute kennen zu lernen.

Der Grund für dieses Versäumnis ist sein fester Törnplan, der es seinen Gästen erlaubt, schon Monate im Voraus einen Segeltörn auf der Double Magic zu buchen. Der Törnplan zwingt Thomas Fischer, jeweils zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu sein, um neue Gäste aufzunehmen. Das wollte er ändern. Im Törnplan 2004–2005 hatte er deshalb zwischen den für Gäste geplanten Törns verschiedene längere Landaufenthalte in Südamerika eingeplant.

**Einen neuen Fiat Palio für 1200 US-Dollars gemietet**  
Zuerst bereiste Thomas Fischer den südlichen und mittleren Teil Südame-



In der Wüste Atacama.

rikas, insbesondere Argentinien, Chile und Peru. Zu diesem Zweck mietete er für acht Wochen und 1200 US-Dollars einen neuen Fiat Palio für acht Wochen. «Übrigens hatte ich Glück mit dem Entschneider, ein Fahrzeug zu mieten und nicht zu kaufen, denn unterwegs erfuhr ich,

dass Fahrzeuge, die von einem Ausländer in Argentinien gekauft werden, das Land nicht verlassen dürfen», so Thomas Fischer. Schliesslich legte er während seiner zehnwöchigen Rundreise durch Südamerika insgesamt 18000 Kilometer zurück und begegnete dabei interessanten Menschen und attraktiven Landschaften, Städten und Dörfern.

**Kolonialstadt Cordoba**

Erstes Ziel der Reise war die alte Kolonialstadt Cordoba im Westen Argentiniens. Thomas Fischer schreibt darüber: «Die rund 700 Kilometer lange Strecke auf einer autobahnähnlichen Fernstrasse durch die topfebene Pampa ist eine einzige riesige Landwirtschaftszone. Hier wird Viehwirtschaft betrieben, d.h. Zucht von Rindern, Pferden, Schweinen, Eseln, Ziegen und Schafen. Dazu kommt der Anbau von Soja, Getreide, Mais, Zuckerrohr, Kartoffeln, Äpfeln, Birnen, Kiwi, Orangen, Zitronen, Limonen, Grapefruits, Rüben, Melonen, Bananen, Papaya, Mango sowie viele Gemüse- und Salatarten. Die Pferde werden von den Bauern vielfach als Liebhabe gehalten. Anderen dienen den Gauchos als Arbeitstiere und wieder andere werden als Zugtiere für einfache Holzkarren eingesetzt. Auf Schritt und Tritt trifft man auf 5- bis 6-jährige Kinder auf Pferderücken, ganz allein in der unendlichen Pampa, viele Kilometer von



Unendliche Pampa.

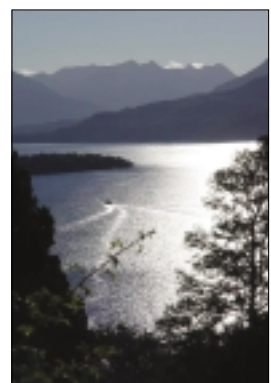


Die neubarocke Kathedrale von Cordoba.



Tal des Rio Mendoza.

Fotos: Thomas Fischer



Lago Lacar am Abend.

der nächsten Siedlung entfernt. Für die Kinder ist hier reiten so selbstverständlich wie bei uns fernsehen. Zwischen den Äckern trifft man auf grosse Flächen mit unregelmässigem Grasbe-



Lago Nahuel Lapi.

wuchs, niedrigen Büschen und vereinzelt Bäumen, dazwischen Teiche und Seen. Einen Bauer, den ich im Auto mitnehme, frage ich, ob diese Flächen nicht fruchtbar seien oder ob Argentinien einfach zu wenig Menschen habe, um den ganzen nutzbaren Boden unter den Pflug zu nehmen. Nein, das seien nicht die Gründe, aber es gäbe eben viele Argentinier, die nicht gerne arbeiten und lieber die staatliche Arbeitslosenunterstützung von 200 Pesos (etwa hundert Franken, Kaufkraft etwa 1000 Franken) pro Familie kassieren als in der Landwirtschaft zu arbeiten.»

2. Etappe der Landreise in Südamerika: Chile von Süd bis Nord

# Hauptstadt der Gegensätze

Der zweite Teil seiner Landreise durch Südamerika führte Thomas Fischer nach Chile, welches eine sehr spezielle Geografie hat. Es ist ein Schlauch von durchschnittlich 200 Kilometern Breite und 4000 Kilometern Länge. Im Norden grenzt es an Peru, der südlichste Punkt ist Kap Hoorn, von wo es nur noch 800 Kilometer zur Antarktis sind. Rechnet man den chilenischen Teil der Antarktis hinzu, sind es sogar 5000 Kilometer Nord-Südausdehnung.

Mit dem Ort Castro auf der südchilenischen Insel Chiloe hatte Thomas Fischer den südlichsten Punkt seiner Reise durch Argentinien, Chile und Peru erreicht. Dann ging es wieder nordwärts durch das 4000 Kilometer lange Chile nach Peru. Erstes Ziel auf dem Weg nach Norden war die Stadt Valdivia: «Sie ist umgeben von Wasser. Von Osten kommt der Rio Calle Calle, von Norden der Rio Cruces und von Süden der Rio Futu. Und obwohl der Pazifik noch einige Kilometer entfernt ist, spürt man ihn schon: Die Stadt hat ein deutlich maritimes Flair.»

**Santiago de Chile, Hauptstadt eines merkwürdigen Landes**

Thomas Fischer trifft später in der Hauptstadt Chiles, Santiago, ein: «Sie liegt in der Mitte des 4000 km langen Schlaufes von Chile und ist in mehr als einer Hinsicht das Zentrum dieses merkwürdigen Landes. Hier leben mehr als fünf Millionen der insgesamt etwa 15 Millionen Chilenen. Hier laufen die Fäden von Wirtschaft und Politik zusammen. Hier werden Entscheidungen getroffen, die das Leben der Menschen 2000 km weiter im Norden und 2000 km weiter im Süden bestimmen.

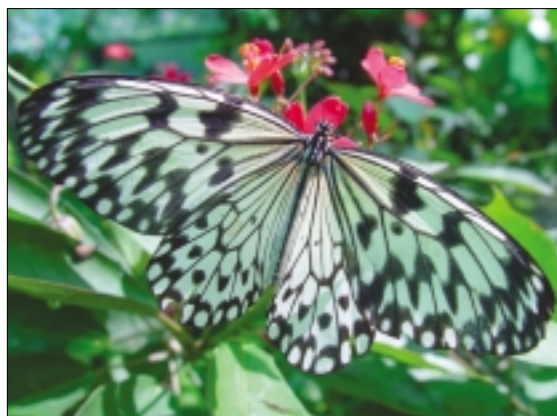
Der chilenische Schriftsteller Antonio Skarmeta schreibt über Santiago: «Diese Metropole kennt keine urbanistischen Gesetze. Hier verstecken sich Häuser aus der Kolonialzeit zwischen postmodernen verchromten Bauten, stehen einfache Läden neben keimfreien Supermärkten, dröhnen Flugzeugmotoren über Wohngebiete, sind Fortschritt und Verfall Nachbarn. Santiago ist eine Mischung aus Miami und Kastilien, Jaguar und Ochsenkarren». Santiago ist eine Grossstadt mit all ihren Vor- und Nachteilen. Hier ist der Reisende zunächst von zwei Dingen beeindruckt: Der Smog, der es nur selten erlaubt, einen Blick auf die majestätische Andenkette zu werfen, und der europäische Eindruck, den die Stadt auf den ersten Blick macht.

Auf den zweiten Blick hat die Hauptstadt viele Facetten, und man braucht nicht lange zu suchen, um auch die andern, weniger offensichtlichen Seiten zu entdecken. Im Zentrum hastet an jedem Werktag ein Heer von Angestellten, Verkäuferinnen, Sekretärinnen und Managern zur ihren Arbeitsplätzen in der City, gekleidet nach der neuesten Mode und ausgerüstet mit dem unvermeidlichen Handy. In den Villenvierteln von Vitacura bringen uniformierte Kindermädchen ihre Schützlinge in den Kindergarten, die Häuser sind hinter den hohen Mauern oft nur zu erahnen. In den Einkaufszentren nordamerikanischen Zuschnitts kann man mit dem entsprechenden Geldbeutel alles kaufen, was gut und teuer ist.

Daneben gibt es ausgedehnte Viertel, die Poblaciones, in denen die Menschen eng aufeinander leben und in die sich kaum je ein Tourist verirrt. Die sozialen Unterschiede sind gross wie in jeder Grossstadt der Welt, aber sie zeigen sich dem Besucher nicht so deutlich wie in anderen südamerikanischen Metropolen. Darum kann man sich zumindest tagsüber immer noch recht gefahrlos in den meisten Stadtvierteln bewegen. Dem Ruf Chiles, das sicherste Land Südamerikas zu sein, wird auch die Hauptstadt gerecht.

**Wichtige Sehenswürdigkeiten**

Thomas Fischer bleibt zwei Tage in Santiago und sieht sich die wichtigsten Sehenswürdigkeiten an. Zu ihnen gehören



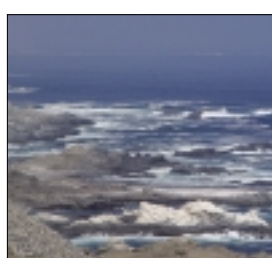
Ein prächtiger Schmetterling.



Schwatz unter Marktfahrern.



Kreuzfahrtschiff Amsterdam.



Wilder Pazifik.



Farbensymphonie.



Skyline von Iquique.

die ausgedehnten Fussgängerzonen im Stadtzentrum. Nicht weit davon befindet sich der Sitz des Staatspräsidenten im Palacio de la Moneda an der Plaza de la Constitucion.

**Von Santiago nach Vina del Mar und Valparaiso**

Thomas Fischer berichtet über den weiteren Verlauf seiner Reise in Chile: «Vina del Mar ist eine der fröhlichsten und heitersten Städte Chiles. Das mag daran liegen, dass sie als Seebad gegründet wurde und das erst vor 120 Jahren. Heute ist sie immer noch der bedeutendste Badeort Chiles. Vina del Mar hat einen wunderschönen Sandstrand, sein grösstes Kapital. Von Mitte Dezember bis Mitte Februar brummt in Vina der Bär. Mehr als eine Million Touristen tummeln sich in dieser Zeit gleichzeitig im Badeort. Aber der

Tourismus ist schon lange nicht mehr die Haupterwerbsquelle. Die Nähe zu Valparaiso, Chiles wichtigstem Hafen, mit dem es in der Zwischenzeit zusammengewachsen ist, und zur Hauptstadt Santiago sowie der hohe Freizeitwert haben eine Menge Firmen angezogen. Wir fahren über die Küstenstrasse weiter nach Valparaiso, wo wir im Hafen auf der Terrasse eines Fischrestaurants mit Blick über den Hafen lunschen. Auf dem Wasser herrscht ein emsiges Kommen und Gehen: Frachter legen an und werden entladen, Container werden verschoben, Ausflugsschiffe machen Hafenumrundungen, Fischer kehren zurück, Lotsenboote laufen aus, um Schiffe in den Hafen zu lassen, im Wasser spielen Seelöwen, Pelikane üben Sturzflugfischen, Väter erklären ihren Söhnen das Geschehen, kleine Mädchen füttern mit ihren Müttern Pelikane.»

3. Etappe der Landreise in Südamerika: Peru und Argentinien

# Arequipa – Tummelplatz des Lebens

Der Grenzübergang Chile-Peru dauerte für Thomas Fischer zwei Stunden, war aber problemlos, obwohl zwei Formulare fehlten: die Ermächtigung der Vermietungsfirma des Autos, Peru zu besuchen, und der internationale Führerschein. Fischer schreibt dazu weiter: «Am grossen Grenzposten tummeln sich mindestens 1000 Grenzgänger, es herrscht ein Gewühl und ein Gedränge wie beim Sommerschlussverkauf. Ein freundlicher Grenzbeamter erkennt mich sofort als europäischen Touristen. Er nimmt mich in seine Obhut und füllt sogar die notwendigen Formulare für mich aus. Man stelle sich einmal einen europäischen Grenzbeamten bei der gleichen Tätigkeit vor... undenkbar! An insgesamt vier Schaltern mit jeweils langen Warteschlangen muss ich anstehen. Meistens werde ich sofort von der vor mir stehenden Person aufgefordert, an der Schlange vorbei direkt zum Schalter zu gehen. Niemand in der Schlange regt sich deswegen auf, alle lächeln, sind freundlich oder beginnen einen Schwatz.

Zu Touristen sind Südamerikaner äusserst freundlich und zuvorkommend, was das Reisen in Südamerika auch so angenehm macht. Die Einheimischen realisieren vielleicht, dass da einer Geld ins Land bringt, das sie so dringend brauchen. Vielleicht ist es aber auch ganz einfach eine Hilfsbereitschaft Fremden gegenüber, die es bei uns nicht mehr gibt oder nie gegeben hat. Als ich schliesslich mit viel Höflichkeit, Takt und meinen inzwischen guten Spanischkenntnissen die beiden fehlenden Ausweise weggedreht und alle Stempel erhalten habe, gehe ich zu meinem freundlichen Grenzbeamten zurück und drücke ihm eine nicht zu kleine Geldnote in die Hand. Eine Hilfeleistung, die mir sehr geholfen hat, soll schliesslich honoriert werden. Der Mann strahlt und beginnt anschliessend ein Gespräch über mein Woher und Wohin.

In bester Laune und mit einem kühlen Bier in der Hand beginne ich meine Fahrt durch die peruanische Wüste Richtung Tacna und Arequipa. Die Landschaft ist eintönig, nichts als Wüste. Die Strasse gaukelt in der glühenden Hitze eine Fata Morgana vor. Flimmernde Palmen und Esel tanzen über die Strasse. Ich vermisse eine Klimaanlage. Draussen ist es 40° im Schatten, im Fahrzeug immer noch 35°. Autos, meistens Lastwagen, sind hier selten. Etwa alle halbe Stunde kommt einer vorbei.

**Tacna, die Stadt in der Wüste**

Am frühen Nachmittag erreiche ich Tacna, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, auf rund 1400 Metern Höhe und deshalb mit einem angenehmen Klima gesegnet. Die Temperatur beträgt «nur» noch 30°. Ich fahre zum grössten Platz der Stadt. Die palmengesäumte Plaza de Armas wird von der eleganten Kathedrale dominiert. Sie wurde, wie diejenige in Arica, von Gustav Eiffel gebaut. Im Restaurant El Cacique Picantaria an der Plaza de Armas esse ich zu Mittag. Nicht zu schwer, lediglich einen Salat und ein kleines Rindfleisch, denn ich habe noch zwei Stunden Fahrt vor mir bis nach Moquegua, wo ich übernachten will.

**Der Weg nach Arequipa**

Nach Moquegua, meinem Übernachtungsort, sind es noch 160 Kilometer. Die Landschaft wird immer grüner, ich muss meine Augen nicht mehr zukneifen, um etwas zu sehen, denn ich habe keine Sonnenbrille dabei. Das wäre die erste in meinem Leben! Palmen säumen



Farbenpracht auf dem Markt.

die Strasse, im fetten Gras weiden Kühe, Bauern arbeiten auf dem Land zwischen Himmel und Wüste. Gegen Abend treffe ich in Moquegua ein und checke im Hotel Mirador hoch über der Stadt ein, einem modernen Vier-Sterne-Hotel mit Swimming-Pool. Nomen ist in diesem Fall tatsächlich Omen: die Aussicht vom Hotel auf die Stadt ist atemberaubend.

**Viel Aufmerksamkeit für den einzigen Gast**

Offenbar bin ich der einzige Gast, denn die Aufmerksamkeit des gesamten Personals kommt mir zuteil. Am Swimming-Pool mache ich es mir bei einem Caipiwodka aus der eigenen Eisbox bequem. Das Hotelrestaurant ist geschlossen. Verständlich, wenn nur ein einziger Gast als potentieller Kunde in Frage kommt. Ich habe Verständnis und fahre in die Stadt. Inzwischen ist es 20 Uhr, stockdunkel, und der grosse Strassenmarkt brummt.

**Arequipa, ein Traum in Weiss**

Arequipa, auf 2350 m Höhe gelegen, das ich am folgenden Tag nach 400 km Fahrt erreiche, ist die zweitgrösste Stadt Perus und gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe der Menschheit. Sie wurde 1540 gegründet und hat inzwischen 820000 Einwohner. Sie ist Provinzhauptstadt und umgeben von den drei Vulkanen Misti (5822 m), Chachani (6707 m) und Pichu Pichu (5664 m).

Alle Wohnhäuser, Kirchen und Verwaltungsbauten aus der Kolonialzeit wurden mit weissem Vulkanstein gebaut. Ich quartiere mich im Sonesta Posada del Inca an der Plaza de Armas ein. Von der Dachterrasse mit Swimming-Pool geniesse ich den Blick über Arequipa und die Plaza de Armas. Es ist Sonntagmittag, die meisten Geschäfte sind geschlossen, Siesta-Atmosphäre liegt über



Steuerleute des Bootes auf der Überfahrt.

der Stadt. In den Abendstunden unternehme ich einen Rundgang durch das historische Viertel dieser Stadt aus der spanischen Kolonialzeit, die mit ihrem kolonialen Charme ihresgleichen sucht. Arequipa ist aber auch ein Marktplatz der



Uro-Geschwister.

Massenfolklore, die Kinos spielen zweiklassige amerikanische Western, in den Gassen rund um die Plaza de Armas begaffen amerikanische Gringos das Elend mit aufgesetzten Zügen des Mitleids, das vielleicht den jugendlichen Schuhputzern eine heisse Suppe beschert!

Und doch ist Arequipa mit seinen vor den Kirchenportalen lugernden Bettlern, den Schuhputzhundstschafen, den indianischen Lastenträgern, den nordamerikanischen Filterzigaretten rauchenden Schiebern, Geldwechslern und Caffehausbesitzern, den Eckenstehern und räudigen Hunden, den in Treviraschürzen strotzenden Marktfrauen, den Indiofrauen mit ihren Säuglingen auf dem Rücken und den auf den Plazas

zeitungslesenden Pensionisten ein Tummelplatz des Lebens.

**Von Arequipa nach Puno, Landschaft vom schönsten**

Die Strasse von Arequipa zum Titicacasee, rund 300 km, führt durch Wüste, Flussränder, kahle Berge und über eine 4500 m hoch gelegene Ebene des Altiplano nach Puno, dem kommerziellen und touristischen Zentrum am Titicacasee. Nach der Passhöhe auf 4528 m führt die Strasse mitten durch den Nationalpark Reserva Nacional Salinas, wo es noch wilde Vicunas und Guanacos gibt, welche beide zur Familie der Lamas gehören. Zur gleichen Familie gehören die Alpakas. Gegen Abend erreiche ich die Stadt Puno am Titicacasee auf 3850 m Höhe. Der Titicacasee ist der höchstgelegene schiffbare See der Erde. Mit einer Fläche von 8400 km<sup>2</sup> ist er zudem der zweitgrösste See Südamerikas nach dem Lago Maracaibo in Venezuela. Hier hat die Luft die Klarheit eines Kristalls und die getreidebebauten Hügel auf der einen Seite und die schneebedeckten Andengipfel auf der andern Seite dieser tiefblau hingegossenen Gebirgsränge

Titicaca lassen Euphorie und Glücksgefühl aufkommen. Leider holen die besonders in der Nähe von Puno im seichten Uferwasser dümpelnden Abfälle aus Europäer schnell wieder zurück in die Realität des 21. Jahrhunderts.

**Mythischer Titicacasee**

Am nächsten Morgen fahre ich zeitig nach Puno zur Anlegestelle, wo die Exkursionschiffe zu den Inseln im Titicacasee verlädt sind. Ich will zur Insel Amantani, die unter den Inkas als heilige Insel galt; eines ihrer wichtigsten Heiligtümer befand sich am höchsten Punkt der Insel, rund 300 m über dem See. Schnell sind wir uns handelseinig. Der Bootsbesitzer nimmt seinen Sohn und Bruder mit. Warum nicht? Das gibt vielleicht mehr Sicherheit, falls etwas Unvorhergesehenes passieren sollte. Nach vier Stunden Bootsfahrt erreichen wir die Insel Amantani. Sie ist im Gegensatz zu den andern Inseln touristisch noch nicht erschlossen und Besucher sind selten.

Ich mache mich auf den Weg zu den Inka-Ruinen oben auf dem Berg. Unterwegs treffe ich einige Bewohnerinnen dieser Insel in ihren traditionellen Trachten. Nach einer Dreiviertelstunde bin ich oben. Die Aussicht ist genial, die gut erhaltenen Ruinen des Inka-Tempels sind noch sehr gut erkennbar, es herrscht eine himmlische Stille. Und wieder diese Euphorie! Kein Wunder, dass sich hier die Inkas ihren Göttern nahe fühlten.»

Auf der Website [www.doublemagic.ch](http://www.doublemagic.ch) informiert Thomas Fischer über seine Weltumsegelung und Landreisen.